

Die Feuerwehr

Suldbach, Kander und Stampfbach konnten im Brandfall wegen der Entfernung nur für wenig Häuser Wasser liefern. Ein Reservoir stand noch nicht zur Verfügung. Feuerweihen hatte man zwei, einen in der Nähe des Dorfbrunnens und einen neben dem «Sternen». Bei der Bekämpfung von Bränden war es zwar vorteilhaft, dass die meisten Häuser über das Gemeindegebiet zerstreut waren. Wohl brannte das brennende Haus meistens nieder, aber es kam nicht zu einem Übergreifen des Feuers auf ein Nachbarhaus oder auf einen ganzen Dorf teil. Um 1800 bestand das Dorf Aeschi aus nur etwa 24 Häusern, die ausserdem nicht dicht nebeneinander standen. Das Bärenmätteli und die Dorfmatte (heute Parkplatz) reichten bis an die Dorfstrasse.

1468 brannte das Haus des Landesvenners von Aeschi bis auf den Grund nieder. Nun war es damals üblich, dass alle wichtigen «Briefe» (Urkunden), Schriften und besonders auch das Landrecht im Haus des Venners aufbewahrt wurden. Diese wertvollen Schriften verbrannten alle. Die Aeschener sandten nun einige Männer zur Regierung nach Bern und baten, alles wieder niederzuschreiben und mit dem Siegel zu bestätigen. Dies geschah, und so entstand das «Landrecht von 1469».

Im Dorf Aeschi sind nur zwei Brände bekannt. 1671 brannte ein Haus gegenüber dem «Sternen» nieder, an dessen Stelle jetzt ein reich geschmücktes Wohnhaus steht. Im Jahr 1971 brannte ein Haus gegenüber der Drogerie. Dort steht jetzt der Tea-Room Bärenatze.

Über die Feuerwehr aus vergangener Zeit kann nur wenig berichtet werden. Laut einer Publikation aus dem Jahr 1819 musste jeder Besitzer eines Wohnhauses einen ledernen Feuerwehreimer anschaffen, der mit den Anfangsbuchstaben des Namens versehen war. Wer keinen besass, hatte zwei alte Franken Busse zu bezahlen (in heutigen Geldwert umgerechnet etwa 50 Franken). Vor der Heirat hatte der Bräutigam sich auszuweisen, einen eigenen Feueimer zu besitzen. Wenn es brannte, bildeten die Helfer eine Reihe vom Wasserbezugsort bis zum Brandplatz, um die vollen Eimer von Hand zu Hand weiterzugeben. Die leeren wurden durch eine zweite Reihe auf gleiche Art zurückbefördert. So konnten Zusammenstösse und nur halbvolle Eimer vermieden werden.

1836 wird eine Feuerspritzenmusterung erwähnt. Notar Scherz war Brandmeister.

Aeschi und Krattigen bildeten gemeinsam eine Feuerwehr. Die einzige Feuerspritze gehörte zu 2/3 der Gemeinde Aeschi, zu 1/3 der Gemeinde Krattigen. Das war gewiss ein unbefriedigender Zustand. Deshalb verhandelten 1857 die Aeschener mit den Krattigern, um ihnen ihren Feuerspritzenanteil abzukaufen, aber ohne Erfolg. Neun Jahre später einigten sich die Gemeinden: Krattigen war bereit, eine eigene Feuerwehr zu gründen. Die bei den Gemeinden versteigerten das gemeinsame Material unter sich. Krattigen steigerte auch die Spritze. In Aeschi beschloss hierauf die Gemeindeversammlung, eine SchenkSpritze zum Preise von 1400 Fr. anzuschaffen.

1876 war Gottlieb Scherz im Stampfbach Brandmeister, Johann Wittwer im Hünigshus Spritzenmeister und Samuel von Känel in der Hofstatt dessen Stellvertreter. Es wurde damals, wohl erstmals, ein Karren mit einem Schlauchhaspel angeschafft.

1898 kaufte Aeschi eine zweite Feuerspritze. Sie war für Aeschiried bestimmt. Es wurde dann aber vorderhand davon abgesehen, sie dort zu stationieren, weil in Aeschiried das nötige Löschwasser fehlte. Auch für eine Feuerwehrleiter sorgte man.

Beim Heustrichbad liess der Badbesitzer auf eigene Rechnung einige Hydranten errichten. Deshalb stellte nun die Feuerwehr ein Hydrantenkorps zusammen, das seine Übungen jeweils beim Bad abhielt. Im Dorf wurde zu dieser Zeit eine Hydrantengenossenschaft gegründet. Die Feuerwehr machte also die rasche Entwicklung mit, welche die Gemeinde zu Ende des Jahrhunderts erlebte.

Einige Zeit später übernahm die Gemeinde die Hydranten der Hydrantengenossenschaft. Die beiden Handdruckspritzen wurden aber noch lange benötigt. Wurde das Wasserleitungsnetz erweitert, schloss man auch Hydranten an. Dies war besonders der Fall, wenn neue Häuser gebaut wurden.

Es ereigneten sich in der Gemeinde ziemlich viele Brände, die nicht alle erwähnt werden können.

Als an einem kalten Morgen im Januar 1927 ein Bauer wie gewohnt Milch ins Kinderheim Tabor brachte, sah er, dass auf dem Dach der Schnee schmolz und Wasser herunterrann. Sofort alarmierte er die Bewohner des Kinderheims und der Umgebung. Es war wirklich ein Brand ausgebrochen, der sich in dem Holzbau schnell ausbreitete. Die Feuerwehr bekämpfte das Feuer, durchsuchte auch alle Räume, um sicher zu sein, dass kein verängstigtes Kind zurückblieb.

Schon fünf Jahre später wurde die Feuerwehr wieder alarmiert. An einem kalten Morgen des Februars 1932 brach Feuer aus im Heustrichbad, das zu dieser Zeit geschlossen war. Das Hydrantenkorps aus dem Emdtal war zuerst auf dem Brandplatz. Aber es konnte nichts ausrichten, weil die Hydranten zugefroren waren. Das war das erste Anzeichen dafür, dass es sich wohl um eine Brandstiftung handelte. Als die Feuerwehrleute von Aeschi mit ihren beiden Spritzen auf Egg erschienen und auf das Bad hinuntersahen, brannte es schon lichterloh.

Unten angekommen, musste eine Leitung von der Kander bis zum Bad erstellt werden, was viel Zeit beanspruchte. So brannte der grösste Teil der Gebäude nieder. Viele Bilder und kostbare Möbel wurden in graue Asche verwandelt.

An einem Sonntag vormittags im Oktober 1940 brach in der Scheune der Steinmatte Feuer aus. Die Umstände waren unglücklich. Viele junge Leute befanden sich im Aktivdienst, die Ortswehr übte gerade auf der Aeschiallmeind, andere Männer befanden sich in der Kirche. Deshalb mussten sich lange Zeit zwei Männer des Spritzenkorps allein mit der Spritze abmühen. Das Hydrantenkorps kam auch verspätet. So brannte die Scheune nieder. Hätte der Westwind geweht, wären mehrere Wohnhäuser gefährdet gewesen.

1947 brannte an einem Werktag nachmittags das Haus des Wittwer Albert in Aeschiried. Ein Nachbar sah das Feuer im Anfangsstadium. Sofort alarmierte er, holte den Hydrantenwagen und begann allein eine Leitung zu legen. Die Spritzen erschienen verhältnismässig schnell. Aber es war zu spät. Das Haus brannte nieder.

Dieser Brand zeigte deutlich, dass die beiden altmodischen Spritzen für unsere Holzhäuser zu wenig wirksam waren. Die Feuerwehrkommission und der Gemeinderat waren einig: Es musste eine Motorspritze angeschafft werden. Dies geschah schon 1950. Später erhielten auch Aeschiried und das Emdtal je eine Motorspritze.

Aber auch anderweitig passte man die Feuerwehr der Neuzeit an. Ein neu gebildeter Pikettzug, dem ein Tanklöschfahrzeug zur Verfügung steht, ist am Brandplatz besonders schnell einsatzfähig. Er kann kleine Brände allein löschen und bei grösseren Bränden das Feuer bekämpfen, bevor die übrige Feuerwehr die Leitungen erstellt hat. Die Leute des Pikettzuges werden durch Funk alarmiert, die gesamte Feuerwehr durch 3 Sirenen, die sich in Aeschi, Aeschiried und Emdtal befinden. Mancher wünscht sich heute oft etwas weniger Technik. Aber zur Bekämpfung des Feuers ist man für ihre Dienste dankbar.

Aus „Aeschi : aus Geschichte und Heimatkunde“ von Walter Stalder, Verlag Paul Haupt Bern, 1991 (Berner Heimatbücher Nr. 139)